

Über Heraklit. Gehalten von Dr. Rudolf Steiner
am 19.10.1901 in Berlin.

Verehrte Anwesende !

Da ich die Freude habe, die Vorträge, die ich im vorigen Jahr beginnen durfte, in diesem Winter fortzusetzen, so habe ich mir zur Aufgabe gestellt, die Zeit, welche derjenigen vorangeht, die ich im vorigen Jahre betrachtet habe, zum Gegenstand unserer Betrachtung zu machen, sie insofern zu betrachten, als in dieser Zeit die Keime zu allem erst liegen, was die spätere mittelalterliche Mystik hervorgebracht hat.

Das Büchelchen der vorjährigen Vorträge, welches jetzt herausgegeben wird, ist die deutsche Mystik, behandelt von Meister Eckart bis Angelus Silesius. Die Mystik ist durch die ungeheuer hochstehenden Geister der Persönlichkeit, welche dieser Mystik angehören, aus sich selbst zu verstehen. Man kann, wenn man überhaupt in die Eigentümlichkeiten der mystischen Lehren sich vertieft, wenn man den Charakter dieser Lehren kennen lernt, die deutschen Mystiker, und das, was die Zeitgenossen der deutschen Mystiker sind, man kann diese persönlich und ihre Lehren aus sich selbst verstehen. Es wird aber doch ein ganz anderes Licht auf diese spätere Mystik und ihre im Grunde durch und durch esoterischen Lehren geworfen, wenn man die Vorbedingungen in Betracht zieht, welche in den griechischen Mysterien und in den Mysterien der ersten christlichen Jahrhunderte liegen.

Vor allem knüpft die deutsche Mystik an die Mysterienlehren an, nicht nur an das, was der heilige Augustinus lehrt, sondern auch an die Lehren des Scotus Erigena, welcher im Grunde genommen mehr oder weniger unbewußt, der große Lehrmeister dieser Mystik war - Kusanus, Angelus Silesius, Meister Eckart. Ich meine also, man bekommt ein ganz anderes Bild, wenn man von den griechischen Mysterien aus die Sache betrachtet. Die griechische Mystik ist eine alte Urlehre, deren Ursprung sich in Griechenland selbst bis zum achten Jahrhundert vor Christi Geburt verliert. Diese Mysterienlehren haben aber wichtige Einflüsse er-

litten von allen Mysterienlehren, von den ägyptischen, persischen und auch indischen Mysterienlehren.

Die griechischen Mysterienlehren sind sehr kompliziert. Um einen Einblick zu gewinnen, gibt es eine geschichtliche Betrachtung, weil man nur durch die sicheren, geschichtlichen Tatsachen in die eigentliche Grundweisheit dieser Lehren eindringen kann. Ich möchte deshalb mehr von außen nach innen vordringen. Zuerst das geschichtlich feststehende um dann immer mehr in das eigentliche geheime Wissen dieser griechischen Mysterien einzudringen.

Betrachten wir die Sache geschichtlich, so boten sich da bis vor wenigen Jahrzehnten ungeheure Schwierigkeiten, weil wir zwar wußten, welcher ungeheure Eindruck auf diejenigen ausgeübt worden ist, welche von ihnen berührt worden waren, aber kein Zeugnis hatte von denen, die eingeweiht waren. Ein Zeugnis, das alle befriedigen muß, wäre, daß Menschen der griechischen und lateinischen Zeitgenossen ihre Weisheit gesehen haben. Worin aber die Grundlage dieser Urweisheit bestanden haben mag, das haben wir bis vor kurzer Zeit nicht recht verstehen können. Es ist uns deshalb leichter möglich, weil wir einen derjenigen Geister, der tief eingeweiht war, im richtigen Lichte zu sehen wissen, der früher, wenigstens von unseren abendländischen Anschauungen aus, für einen philosophischen Denker genommen worden ist, was er aber nach unseren jetzigen Kenntnissen durchaus nicht bloß war.

Ich meine Heraklit, der um das Jahr 500 vor unserer Zeitrechnung lebte, und der tief einführt in die griechische Mysterienlehre, weil er zu den Eingeweihten in Ephesus gehörte. Wir haben heute eine ganz andere Vorstellung davon, warum dieser Heraklit bis in unsere Zeit hinein der "Dunkle" genannt wurde. Es ist das schwer zu verstehen. Schwer nicht weil er in einer schwer verständlichen Sprache geschrieben hat. Denn nicht seine Sprache ist schwierig, sondern der eigentliche innere Sinn dessen, was er mitzuteilen hat. Er ist nicht in der Hinsicht schwierig, daß man nicht verstehen konnte, was er dem Wortlaut nach sagte, sondern dadurch, daß man wissen muß, aus welcher Urweisheit heraus er gewachsen ist. Man muß wissen, aus welcher Urweisheit heraus seine Lehren geboren worden sind, wenn man seine Lehren verstehen will.

Er hat also in der Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt gelebt. Was man von ihm erzählen hört, ist, daß er gelehrt hat, das Feuer sei das Urprinzip, so wie Thales als Urprinzip das Wasser aufgestellt hat. Er habe ferner gelehrt, alles sei im ewigen Flusse, es gäbe kein "Sein", sondern ein "ewiges Werden". Das wird noch illustriert dadurch, daß er sagt, daß man nicht zweimal in denselben Fluß steigen kann. Und so ist es mit allen Geschehnissen der Welt, mit allen Tatsachen.

Auch der Mensch ist im ewigen Werden begriffen. Er ist in diesem Augenblick ein anderer wie vor einer Viertelstunde. Alles ist in ewigem Lauf, in ewigem Flusse. Das ist es, was gewöhnlich von Heraklit vorgebracht wird.

Wir haben nur zwei Bücher, welche noch auf die Anfänge hindeuten, aber auch schon ein tieferes Verständnis bekunden. Das ist das deutsche Buch von Lassalle und dann das Buch von Leon (?). Beide muß man zu Hilfe nehmen, wenn man Heraklit verstehen will. Das aber, was die Grundlage zu Heraklits Verständnis bildet, hat Pfeleiderer geschrieben. Er konnte dies schreiben, weil er noch aus der Hegelschen Schule kam und daher noch Verständnis dafür gehabt hat. Pfeleiderer hat in wirklich energischer Weise daraufhin gewiesen, daß Heraklit nicht ein solcher Philosoph sei wie Anaxagoras oder Parmenides usw. Das waren Denker, die wir mit anderen Schuldenkern vergleichen können. Heraklit darf eben nicht in diese Reihe hineigestellt werden, sondern muß verstanden werden aus dem ganzen griechischen Geiste heraus. Er gehört selbst dem Geschlecht der an, war Vorstand einer Filiale der eleusinischen Mysterien, in welcher reinsten und vornehmster Kultus in jenem Jahrhundert gepflegt worden ist. Diese Mysterien, die wir nach und nach kennen lernen werden, wurden von den Zeitgenossen, die etwas von ihnen wußten, als Stätten angesehen, in denen man die größtmögliche Befriedigung aller geistigen Bedürfnisse der Menschen finden könnte.

Wir haben eine ganze Beschreibung von Eindrücken der Zeitgenossen von dem, was man aus den Mysterien gewinnen könnte. Vor allem aber wichtig scheint mir ein Zeugnis "Plutarchs" zu sein, welcher darauf aufmerksam macht und sagt, daß man eigentlich diese Mysterien nur zu einer gewissen Menschlichkeit herabgezogen habe. Er sagt: Wer in die Mysterien eingeweiht ist, ist

teilhaftig eines ewigen Lebens, während die anderen, wenn sie den Tod erleiden, einfach in Schlummer versinken müssen.

Wie sie die Stellung der Mysterien zu wissenschaftlichen Lehren auffassen, davon bekommen wir einen Begriff aus Stellen bei Aristoteles. Er sagt: Die Teilnehmer bei den Mysterien waren weniger gehalten eine bestimmte Erkenntnis aufzunehmen, weniger gehalten, bestimmte inhaltliche Wahrheiten aufzunehmen. Diese konnte man sich auch auf andere Weise aneignen. Sie waren mehr gehalten, innerhalb eines gewissen Lebenskreises zu leben und diese Sachen aufzunehmen. Daher wußte er, daß es sich nicht darum handelte, Wahrheit zu lehren, sondern Wahrheit zu erleben. Es handelt sich also nicht darum, daß man Wahrheiten übergeben erhalten hat, sondern daß man sie auch so und so lange gelebt und unter solchen Umständen mit der Wahrheit gelebt hat. Das Leben ist es, was innerhalb der Mysterien gepflegt worden ist. Das ist es, was Aristoteles erzählt. Wenn er auch davon spricht, daß er das Vorstandsamt in der Filiale der eleusinischen Mysterien an seinen Bruder abgegeben hat, so dürfen wir doch annehmen, daß er als führende Persönlichkeit zu betrachten und auch gewesen ist. Und eines weist darauf hin, daß er zu den Eingeweihten gehört hat, besonders ein Werk, das heißt nur einzelne Stücke dieses Werkes weisen darauf hin. Das Werk hat wahrscheinlich den Titel gehabt: "Über die Natur". Wir können uns danach eine Vorstellung machen, was er gesagt hat. Dieses Werk hat er im Tempel der Artemis niedergelegt, weil er überzeugt war, daß er nur im Kreise derer, die um ihn waren, wirkliches Verständnis finden kann. Ferner auch ist zu bedenken, daß Heraklit nicht eine Natur war, die sich mit Anschauungen des Marktes, mit Anschauungen, die unter der großen Menge herrschen, einlassen wollte. Er meinte nicht etwa nur die ganz banalen Wahrheiten des Alltagsverstandes, wovon er nichts wissen wollte und was er für eine nichtige Sache hielt, sondern er verstand darunter etwas, was weitab steht von der Wahrheit eines Eingeweihten. Er verstand darunter auch alles, was Homer sagt, und die ganzen griechischen Götterlehren, die er weit von sich wies. Er meinte, daß es am besten sei, sich um Homer gar nicht zu kümmern. Heraklit ist so aufzufassen, als ob er den großen Pöbel verabscheut und ein abgezogenes Dasein geführt hätte.

Wir erhalten ein besseres Verständnis, wenn wir auf einzelne Sätze dieses Werkes eingehen und diese einzelnen Sätze prüfen. Da haben wir einen, welcher uns gleich blitzartig die ganze Geistesart von Heraklit beleuchten kann. "Die Sinne, Augen und Ohren, sind eigentlich Lügner, und diejenigen, welche nur durch Augen und Ohren erfahren wollen, werden niemals etwas erfahren, weil sie Barbaren der Seele sind."

Wir dürfen nicht denken, daß Heraklit glaubt, die Sinne belügen uns. Nein, er betont ausdrücklich, daß es die Augen und Ohren sind, durch die wir alles bekommen. Überall finden wir Mysterien, wohin wir auch unsere Schritte lenken. Er nahm das Alltägliche. Das war ihm nicht seriös genug, sodaß er weniger die Seltenheiten, die Seltsamkeiten und Einsamkeiten des Lebens aufsuchen wollte. Er glaubte, daß derjenige, welcher wie ein Blinder, wie ein Träumer, wie ein Traumwandler, nur mit Augen und Ohren sieht und hört, ein Barbar der Seele ist, dem es unmöglich ist, die Seele zu einem höheren Dasein zu erwecken. Heraklit war überzeugt, daß alle die Anschauungen der großen Menge nichts anderes sind als solche, die durch die äußeren Sinne gewonnen worden sind.

Wir müssen uns klar darüber sein, daß auch die religiösen Anschauungen des Homer, des Hesiod und anderer griechischer Dichter zurückgehen auf tiefere Weisheitslehren, die sich innerhalb der Mysterien finden und die man da aufbewahrt hatte. Aber wir müssen auch daran erinnern, daß sie eine andere Gestalt angenommen hatten. Gerade dem Hesiod macht Heraklit den Vorwurf, daß er und auch andere griechische Dichter zu äußeren Formen, zu reinen Sinneswahrheiten, Zuflucht genommen hätten, und nicht zu jenen Weisheitslehren standen, welche ihnen die Mysterien hätten überliefern können. Heraklit war eingeweiht in die Urformen von Weisheitslehren, von denen die griechische Mythologie wieder abstammt. Heraklit als Vorstand war eingeweiht in die alten Kulte, in denen man die tiefsten Grundlagen der griechischen Mythologie in ganz anderer Form kennen lernte.

Wir haben schon eine Idee davon, was eigentlich der Grundton dessen war, in was man eingeweiht wurde, wenn es auch Leute gab, die noch nicht viel davon wußten. Wir kommen zu dieser Idee, wenn wir eingehen auf das, was unter den griechischen Mysterien

zu verstehen ist. Wir erfahren da, daß es sich nicht um göttliche Wahrheiten handelt, sondern um natürliche. Wir dürfen das nicht falsch verstehen. Wenn gesagt wird, daß es sich nicht um göttliche Wahrheiten handelt, so müssen wir uns klar machen, daß es sich nur um griechische Götter handeln konnte. Es sollte sich aber um tiefere Naturgewalten handeln, um das Größte, was der Mensch erleben kann, in einer symbolischen Gestalt, nämlich in derjenigen, in der das eigentliche Drama des Menschen in den griechischen Mysterien erlebt worden ist. Das Was sich enthüllen sollte, das war der Mensch, die Selbsterkenntnis.

Dieses Erfühlen des ganzen Menschen war Bedürfnis. "Erkenne dich selbst". Das war es, was die Mysterien sich zur Aufgabe gestellt hatten. Nun stand Heraklit innerhalb dieser Mysterienkulte, und ich führe Heraklit deshalb an, um allmählich in die Mysterienkulte einzudringen.

Ich betrachte Heraklit als eine auserlesene Persönlichkeit, welche besonders tief eingeweiht war in die Geheimnisse der Mysterien. Und auf der anderen Seite hatte er eine besondere Fähigkeit, die Geheimnisse in einer klaren und klassischen (Sprache) zum Ausdruck zu bringen.

Nun kann man Heraklit aber nur verstehen, wenn man ihn auf Grund dessen, was die Mysterien ihm geboten hatten, betrachtet. Die Mysterien waren nur auserlesenen Geistern zugänglich. Die Mysterien, von denen uns erzählt wird, sind populäre Kulte gewesen. Die eleusinischen, die orphischen usw. Das waren populäre Gestaltungen. Daher hat es auch zu dem Irrtum führen können, daß Heraklit von all diesem Mysterienwesen nichts wissen will. Es gibt Stellen, wo er sich ebenso scharf über die Mysterien ausspricht, wie er sich gegen Homer, Hesiod usw. ausgesprochen hat. Auf der einen Seite legt er sein Werk im Tempel der Artemis nieder, auf der anderen Seite lehnt er diese Mysterienkulte ab. Wenn wir nun auf seine Worte hinsehen "da feiern die Griechen den Dionysos und stellen ihn in obszönen Szenen dar", so daß derjenige, der nicht tiefer sah, eigentlich nur etwas Schamloses darin sehen konnte. Heraklit betont aber ausdrücklich, daß diese schamlosen Szenen nur schamlos dann erscheinen, wenn man sie in der populären Gestalt betrachtet, daß dem aber etwas

Wichtiges zugrunde liegt. Es ist ihnen zu verzeihen, weil diese Feier des Dionysos nichts anderes ist als der Hades.

Dionysos ist auf der einen Seite der Gott des fortwährenden Wachsens, der Gott des Lebens, der Lustbarkeit, der Gott des ausschweifenden Geschlechtslebens. Auf der anderen Seite nennt er ihn zugleich den Gott der Unterwelt, den Gott des Hades. Er betrachtet diese beiden als ein und dasselbe. Daß Heraklit den Gott des sprossenden Lebens und den Gott des Todes als ein und dieselbe Wesenheit betrachtet, das ist etwas, was er innerhalb der Mysterienkulte erlebt hat. Die Mysterienkulte gingen dahin, eine Vorstellung davon hervorzurufen, daß die landläufige Vorstellung, daß das Leben in einem fortwährenden Oszillieren ist, überwunden werden muß. Das Leben kommt und wird vom Tode abgelöst. Diese Vorstellung, die sich der Mensch zunächst nach den Eindrücken seiner Sinne macht, ist eine erste Stufe. Diese Stufe sollte da überwunden werden. Die Sache wird uns noch deutlicher werden, wenn wir ein späteres Wort, das ich im vorigen Jahre schon bei Jakob Böhme angeführt habe, in Betracht ziehen. Es zeigte sich da, daß dieses Wort nichts anderes ist als eine Interpretation der indischen Mysterien: "Und so ist der Tod die Wurzel alles Lebens."

Heraklit sagt, daß der Tod dasselbe ist wie das Leben, und er sah daher auch in dem Gott des Lebens den Gott des Todes. Er sah, daß es diesen Unterschied des Lebens und des Todes nicht gibt, sah, daß der Tod nur eine andere Form des Lebens ist. Das ist etwas, was in den Mysterien lebt und was auch bei Heraklit lebt. Deshalb verlangt Heraklit und sagt: Indem wir leben und indem wir sterben, haben wir Leben und Sterben in uns. Leben ist im Sterben, und Sterben ist im Leben.

Heraklit sagt, wie die Eingeweihten, nicht einmal werden wir vergehen, sondern wir befinden uns in einem ewigen sich Verwandeln, in einem ewigen Auf- und Abwogen aller Dinge - auch wie die Sinnes es uns vermitteln. Aber er bleibt nicht dabei stehen, sondern er sagt, er sieht, wie etwas Neues entsteht. Er sieht, wie der Tod nur der große Kunstgriff ist, im Kosmos fort und fort Leben zu erwecken.

Das nimmt sich in der gewöhnlichen Vorstellungswelt sehr einfach aus. Aber die große Empfindungstiefe wurde dadurch erweckt,

Daß die Menschen Veranstaltungen sahen, durch die ihnen beigebracht wurde, wie aus dem Sterben Neues entsteht. Es haftet viel besser, wenn man solche Vorgänge mit den Sinnen wahrgenommen, mit den Augen gesehen hat. Es waren also sinnliche Veranstaltungen gemacht worden, in denen man das große Geheimnis von der Gleichheit des Todes und des Lebens erkennen konnte.

Dieses ewige Sein, dieses durch Leben und Tod hindurchgehende ewige Leben wird da dargestellt. Und wenn Heraklit davon spricht und sagt, daß alles in einem ewigen Flusse sich befindet, dann erscheint uns das als ein tiefer Grundstrom seines Lebens. Wir sehen auch, daß diese dünne Wahrheit herausgehoben ist aus der tieferen kritischen Mysterienweisheit. Diese Mysterienweisheit ging darauf aus zu zeigen, daß die Anschauungsweise der Sinne zunächst überwunden werden muß, wenn der Mysteriencharakter der Wahrheit herauskommen soll.

Das ist der Satz: "Leben bedeutet nichts anderes, als daß wir mit Augen und Ohren wahrnehmen, was wir wahrnehmen können ." Wir können das aber auch wahrnehmen, wenn wir Beleber der Seele sind.

Es beginnt nun für denjenigen, welcher tiefere Weisheit sucht, eine Zeit, in welcher dasjenige, was in den Sagen und Mythen unmittelbar überliefert wird, innerlich lebendig wird. Es beginnt nicht die Natur für ihn aufzuhören, die Natur beginnt nicht farblos zu werden, wie so viele, welche nicht aufsteigen können, denken, weil sie die Natur nur mit ~~den~~ toten leeren Begriffen erfüllen wollen. Aber Heraklit sagt, man erhält dann eine Natur aus dem zweiten Grad, aus zweiter Hand. Diese ist nichts anderes, als was wir in späterer Zeit als die aus dem Geiste wiedergeborene Natur wiederfinden, wie sie uns aus dem Geiste der deutschen Mystiker entgegentritt. Zuerst wird sie von außen gewonnen, dann ist der Geist in sie hineingesenkt und wieder aus ihr herausgetreten. Diese wiedergeborene Natur ist dasjenige, was als Leben, als neue Natur vor Heraklit steht. Aber es ist kein Leben darin, welches Tod und Leben in sich hat, sondern das, was Tod und Leben überwunden hat. Das ist dasjenige Lebendige, in dem er als Einheit sehen kann seinen Gott Dionysos und seinen Gott Hades. Deshalb kann er auch sagen, daß diese Götter nur

schwer verständlich sind, weil sie der Ausdruck tiefer, tiefer Wahrheiten sind. Aber diese tieferen Wahrheiten sind nur denjenigen zugänglich, die tiefer wahrnehmen. Denjenigen, welche nur mit den Sinnen wahrnehmen, werden sie ein Geheimnis bleiben, wie es ihnen auch ein Geheimnis bleiben wird, daß das Werk im Tempel der Artemis niedergelegt werden mußte.

Pfleiderer hat in dem, was er darüber in seinen Schriften niedergelegt hat, gesagt, daß Heraklit solche Anschauungen aus den griechischen Mysterien gewonnen habe. Und ich kann sagen, daß wir diese Anschauung bei Plato, dann auch bei Pythagoras und anderen wiederfinden. Diese sind dann übergegangen in die späteren Anschauungen.

Nun tritt etwas anderes ein. Wir hören Heraklit von Pythagoras reden, wie er früher von Hesiod geredet hat. Er sagt: Viel Wissen belehrt den Geist nicht, sonst hätte es den Hesiod und den Pythagoras belehrt und belebt. Heraklit war also überzeugt davon, daß Pythagoras nicht zu denen gehört hat, welche in die griechischen Mysterien eingeweiht waren. Pythagoras ging bei allem Menschlichen am meisten auf Erkundigung aus wie ein Gelehrter. Er suchte sich da seine eigene Weisheit daraus zusammen. Vielwisserei ist es, eine schlechte Kunst.

Nun müssen wir uns aber doch darüber klar sein, daß in dem, was wir als pythagoräische Anschauungen und als Mysterienkulte kennen, auch Weisheiten vorhanden sind, wie auch bei Heraklit. Das Rätsel, das hier verborgen liegt, konnte Pfeleiderer nicht lösen, weil Pfeleiderer nicht klar darüber war, in welchem Verhältnis Heraklit und Pythagoras zu den Mysterien im Altertum standen, Heraklit war eingeweiht in die griechischen Urmysterien, in jene Kulte, welche sich bis ins achte Jahrhundert vor Christi Geburt verfolgen lassen und sich dann verlieren, welche aber nur in Griechenland selbst gelebt haben. Heraklit lernt Pythagoras kennen, als Pythagoras nichts anderes war als ein Gelehrter. Pythagoras hat dann die Weisheit im Orient kennen gelernt und ist davon befruchtet worden. Pythagoras ist dann mit dieser orientalischen Weisheit zurückgekommen nach Griechenland und hat dann erkennen können, was Heraklit meint. Ebenso Plato. Wir haben also bei den Griechen eine umfangreichere Lehre der

Mysterien vor uns, während wir bei Heraklit die ältesten, die ursprünglichsten vor uns haben.

Heraklit soll das Feuer als Ursprung aller Dinge angesehen haben - auf der einen Seite, das ewige Werden und Wogen, der ewige Fluß, das Grundkennzeichen der Welt - auf der anderen Seite. Das war schwer verständlich. Das ging soweit, daß noch Lassalle sich nicht erklären konnte, daß Heraklit das Feuer als Symbol für etwas anderes verstanden hat, als für das Werden der Welt. Das äußere Auf- und Abwogen soll damit symbolisiert werden. Nun meint er, daß das Feuer nichts anderes sein sollte als ein äußeres Symbol. Wie man mit einem Löwen das Symbol der Tapferkeit ausdrückt, so hätte Heraklit mit dem Feuer die innere Unruhe, das eigentliche Geistige der Dinge gemeint. Über diese Vorstellung ist man niemals so recht hinweggekommen, weil man die ganze Tragweite davon, daß Heraklit auf der Grundlage der Mysterienweisheit gestanden hat, nicht ausgeschöpft hat. Wenn man dies aber versucht, dann begreift man, wie es dazu kam, nicht den scheinbar äußeren Stoff zum Urgrund der Welt zu machen. Es wird uns nur verständlich, warum (Heraklit) auf das Feuer kommt, wenn wir in die Mysterien eindringen. Wir brauchen nur in die äußeren orphischen Mysterien zu gehen. Wir finden dann, daß darin seit dem achten Jahrhundert vor Christi Geburt die Anschauung herrschte, daß aus der Ewigkeit, aus der im Geiste angeschauten Ewigkeit, entsprungen ist das Feuer. Dieses Feuer wird nicht nur angesehen als äußerer Stoff, sondern zu gleicher Zeit als die ganze Welt durchdringender Geist. Liebe einerseits, Geist andererseits. Feuer heißt innerhalb der griechischen Mysterien auch Liebe und Geist. Es bestand nichts anderes als diese Vorstellung und daß das Äußere gerade durch ein solches unruhiges Element wie Feuer überwunden wird, wenn man nicht mehr bloß mit den Sinnen sieht, sondern wenn man auch mit dem Geiste sieht und das Geistige auffaßt. So verwandelt sich für den Suchenden in den Mysterien das Feuer in ein Übersinnliches geistiges Element. Wenn sie dann sprachen von Feuer, so sprachen sie nicht mehr von etwas, was sie mit Augen sehen und mit Ohren hören, sondern sie sprachen damit an die die ganze Welt durchdringende Liebe. Das Feuer hat sich verflüchtigt. Daher muß es uns klar sein, wenn Heraklit vom Feuer spricht, so meint er damit nicht das gewöhnliche Feuer.

Thales spricht, wenn er vom Wasser spricht, von wirklichem Wasser. Wenn Heraklit vom Feuer spricht, so dürfen wir nicht einen solchen Stoff darunter verstehen, wie Thales beim Wasser. Wir müssen die Bedeutung davon aufsuchen, um zu wissen, was er damit meint. Er spricht von nichts anderem als von dieser im Geiste wiedergeborenen Natur. Er drückt dies nur mit dem altgewohnten Wort Feuer aus, und dessen Bedeutung kann derjenige wissen, der die griechischen Mysterien kennt. Nur wenn man die Sache so versteht, hat man eine richtige Vorstellung davon.

So haben deutsche Gelehrte lange nachdenken können, wie Schleiermacher, Pfleiderer, Deichmüller usw. Sie haben darüber eine befriedigende Aufklärung nicht finden können, wie diese innere vergeistigte Lehre damit zusammenhängt, wonach Heraklit alles vom Feuer herleitet. Wenn man aber das Weltfeuer zugrunde legt, so bietet es keine Schwierigkeit mehr. Wir stehen vor Heraklit nur dann verständnisvoll, wenn wir ihn als einen in die griechischen Mysterienwelt Eingeweihten betrachten. Und wir bekommen umgekehrt wieder eine Vorstellung davon, was bei den Mysterienkulten gesucht worden ist, wenn wir in der richtigen Weise die Heraklitschen Lehren auffassen.

Nun wird man auch verstehen, was es heißt, wenn Heraklit vom Feuer spricht und warum er die griechischen Dichter deshalb tadelt, weil sie die Welt ganz äußerlich auffassen und beschreiben. Homer tadelt er deshalb, weil er beschreibt, daß Kampf in der Welt herrscht, während die Menschen nach Frieden streben sollten, da doch der friedliche Zustand hergestellt werden sollte.

Heraklit hatte noch eine andere Anschauung, die entsprossen ist aus den Mysterien. Außer dem ewig Einem, der ewigen Liebe, lassen sie noch den Streit, den Kampf aus dem Ursein herausgeboren werden. Wo Gegensätze vorhanden sind, kann der Ausgleich nur in einer höheren Harmonie gefunden werden. Der Streit, sagt Heraklit, ist der Vater aller Dinge. Aus dem Streit nur kann eine höhere Harmonie hervorgehen. Das Bild von , das Bild, wo Kräfte, die einander widerstreben, in einer höheren Harmonie, in Einklang sich finden, dieses Bild wird zum Bilde der Welt für ihn. So sucht Heraklit nicht in einer leeren harmonischen Einheit die Einheit, den Urgrund der Welt. Er sucht vielmehr mög-

lichst große Gegensätze und sucht sie in einem höheren Einklang aufzulösen. Nun tadelt er die griechischen Dichter, daß sie Tag und Nacht beschreiben, Krieg und Frieden usw. Denn Heraklit sagt: Gott ist Tag und Nacht, Gott ist Krieg und Frieden, Hunger und Sättigung usw. Er verwandelt sich aber. Es ist bei seinen Anschauungen so, wie wenn die Luft mit Räucherwerk gemischt wird, Der eine Anblick ist Feuer, Liebe, der andere ist Kampf und Streit genannt. Es taucht aber bei Heraklit auch die Anschauung auf, daß über der Vielheit der Vorstellungen, die sich der Mensch über die Urgründe des Daseins machen kann, im Grunde genommen nur ein einheitliches Urallwesen steht, daß über den größten Gegensätzen des Daseins nur die größte Einheit herrscht. So auf der einen Seite betrachtet er den Streit als das Wesen aller Dinge. Im Streite liegen die Gegensätze miteinander im Kampf, die sich aber in der höchsten Harmonie auflösen. Diese letzte Erkenntnis sieht Heraklit nur verwirklicht in wahrhafter Selbsterkenntnis. Insofern ist Heraklit die erste große Persönlichkeit, welche erkannt hat, daß Selbsterkenntnis höchste Welterkenntnis ist. Deshalb finden wir auch bereits bei Heraklit vorausgenommen dem Abendlande, als erste bedeutende Persönlichkeit die Anschauung, daß innerhalb des Menschen selbst die höchsten Wahrheiten gefunden werden können. Dann sagt Heraklit, was das individuelle Selbst ist und fährt fort: seitdem ich Mann geworden bin, redet nicht der einzelne Mensch, sondern es redet in mir der allgemeine Geist der Welt, der Logos. Der Logos fängt an zu reden, wenn die Natur in einer höheren Natur wiedergeboren wurde. Sie tritt dann auf als Selbsterkenntnis. Aber diese liefert nicht das Selbst des Menschen, sondern das Wesen, das allem Zugrunde liegt. Deshalb sagt er: es spricht aus mir die allgemeine Weltvernunft, der Logos. Und wer sich zu diesem Standpunkte erheben hat, der gelte ihm für zehntausend. Er sagt auch, er höre nur auf denjenigen, welcher ein Treffsicherer ist.

Nun tritt uns auch bei Heraklit das entgegen, was uns bei allen derartigen Persönlichkeiten entgegentritt, welche in ähnlichen Überhebungen, Unbescheidenheiten usw. verfallen sind, indem er den Ausspruch tut: Ich weiß alles. Damit will er wohl aber nichts anderes sagen als das Folgende: Als ich noch Knabe und Jüngling war, da sah ich mit sinnlichen Augen und hörte mit sinnlichen

Ohren, ich nahm wahr mit den Sinnen. Als ich Mann geworden war, da sah ich die Dinge, die in der zweiten Natur sind, die im Logos sind. Er war aber immer noch beschränkt. Er sagt daher, ich habe nicht gemeint, daß ich immer von aller Weisheit ergriffen war. Ich meinte, ich weiß, wie man das All anschauen muß. Er meinte also nicht, daß er alles sieht, auch nicht, daß er mehr sieht, sondern nur, daß er das, was andere auf sinnliche Weise sehen, auf eine andere, geistige Weise sieht. Das wurde möglich durch Selbstverwandlung, durch Verwandlung des individuellen Selbst in das allgemeine Selbst. Er hat aus dem All ins All hineingesehen. Das ist es, was Heraklit glaubt, erreicht zu haben, als er sagt: Ich weiß in mir alles. Gleichzeitig war für ihn derjenige Punkt erstiegen, wo er aussprechen konnte, daß er jene intime Vereinigung mit dem höheren Selbst erlangt hatte, wo die Erkenntnis sich verwandelt hat, wo sie nicht mehr ein äußeres Anschauen von den Dingen ist, die einem gegenüber stehen, sondern eine andere Gestalt angenommen hat, wo die Erkenntnis die Gestalt angenommen hat, daß er sich mit den Dingen innig vereint hat. Eine andere Erkenntnis besteht darin, daß wir als einzelne Menschen außer dem Raume stehen, sodaß wir mit Augen des Geistes alles sehen, sodaß dieses kleine Selbst sich zum allgemeinen Weltenselbst erweitert. Wir können da das Goethesche Wort, jenes philiströse Wort anwenden: Ins Innere dringt kein erschaffener Geist usw. Er sagt dann weiter, es gibt kein Inneres und kein Äußeres, was innen ist, ist außen.

Diese Stufe der Erkenntnis hatte Heraklit erreicht. Er drückt dieselbe in einem Bilde aus, indem er sagt, daß derjenige, welcher so sieht wie er, die Welt unter dem Bilde eines spielenden Kindes sieht. Dies Wort ist oft mißverstanden worden. Daß die Welt für ihn so ist, wie das spielende Kind die Welt betrachtet; ist so aufzufassen, daß ebenso wie das spielende Kind es mit nichts als mit sich selbst zu tun hat, sodaß das Spielzeug gleichsam zu ihm gehört, sodaß es mit ihm nichts anderes vollbringt, als was es selbst braucht, daß es keine anderen Zwecke zu vollbringen hat, so ist auch der auf höherer Stufe angelangte Mensch nur Subjekt und Objekt, welche es miteinander zu tun haben, welche innerlich miteinander abgeschlossen sind. Das vergleicht Heraklit mit dem Bilde vom spielenden Kind.

Oft wird das auch so ausgelegt, daß man sagt: er meint, man müsse die Welt ästhetisch, als Künstler ansehen. Dies ist der Fall auch in dem Buche von Kühne, wo die Sache so dargestellt wird, als ob Heraklit sich nur zu ästhetischen Anschauungen bekannt hätte. Dieses Bild soll nichts anderes darstellen als den Punkt, wo nicht mehr die Scheide zwischen persönlichem Selbst und Allselbst besteht.

So haben wir eine Persönlichkeit kennengelernt, welche ein ungeheures Interesse einflößt, von ungeheurem Tiefsinn und größtem Scharfsinn in jener Zeit erscheint, aber deshalb von großem Wert ist, weil das, was uns von dieser Persönlichkeit überliefert ist, uns die ersten Einblicke in die griechischen Mysterien gibt und zeigt, wie sie sich in Jahrhunderten kund gegeben haben. Es wirft ein Licht auf dieses Wahrheitssuchen der alten Griechen. Hinter den äußeren griechischen Mysterien und auch hinter den inneren, sind noch solche Mysterien, welche heute noch bestehen. Bis Philo muß die Sache historisch betrachtet werden. Erst von Philo an kann man sie auch innerlich betrachten.